

## 6. Schurken und Geheimbündler

### Die Schuldfrage des Ersten Weltkrieges bei Mary Edith Durham

---

Oh we're back in the Balkans again,  
Back to the joy and the pain  
What if it burns or it blows or it snows?  
We're back to the Balkans again.  
Back, where to-morrow the quick may be dead,  
With a hole in his heart or a ball in his head  
Back, where the passions are rapid and red  
Oh, we're back to the Balkans again!<sup>1</sup>

(Mary Edith Durham gibt den Text des Liedes wieder, das sie auf ihren Reisen gehört hat, in: *High Albania*, 1909)

Die Zeit des europäischen Orients ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts passé,<sup>2</sup> der Westen hat sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein neues Verständnis dieses Raumes durch Forschung erarbeitet und angeeignet. Die westliche Interpretation der serbischen Geschichtsschreibung war dafür nicht unwesentlich – die Entwicklungen, die im europäischen Orient in Abwesenheit eines starken europäischen Einflusses stattgefunden haben, konnten damit auf der eigenen Zeitleiste eingeordnet werden. Ausgehend vom späten Mittelalter, in welchem »um die Mitte des 14. Jahrhunderts der Kaiser von Serbien über ein gewaltiges serbisch-bulgarisch-griechisch-albanisches Reich geherrscht hat«<sup>3</sup>, verlor Südosteuropa den europäischen Anschluss. Die osmanische Herrschaft besiegelte die »dunkle« Periode, wodurch die Bevölkerung auf dem Balkan die Epoche der Aufklärung verschlafen habe. Somit standen das Königreich Serbien, das (ab 1908) Kronland Bosnien und Herzegowina

---

1 Durham, *High Albania*, VI.

2 »Als ›Londoner Friede‹ wird das gestern unterzeichnete Aktenstück, das den Untergang der europäischen Türkei besiegt, in die Weltgeschichte eingehen«, siehe: J. S., *Berliner Tageblatt*, Abend-Ausgabe, 31.05.1913, 1.

3 Ruland, Geleitwort des Herausgebers, VIII.

und das Königreich Montenegro vor der Herausforderung, in kurzer Zeit die vom Westen diktierten Errungenschaften nachzulernen, und wurden mit dem Status einer Region im Wandel belegt. Felix Kanitz' zuletzt verfassten Textteile, entstanden nach seiner letzten Reise nach Serbien in den 1890ern, weisen bereits die Vorstellung vom Königreich Serbien aus, die den Beginn (und das Ende) des 20. Jahrhunderts in Europa beherrschte: die Vorstellung des Aufholens westlicher Standards im politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereich und des Anschlusses an das fortschrittliche Europa. Das Konzept der *heterotemporalites*<sup>4</sup>, wonach, angelehnt an globalgeschichtliche Ansätze die unterschiedlichen Geschwindigkeiten von konstruierten räumlichen Einheiten eine wichtige Rolle in der Produktion von imaginierten Welteinteilungen spielen, ist für den europäischen Orient bis in das 20. Jahrhundert hinein gültig.

Serbien galt zwar als souveräner Staat – und nicht länger als »Neuland«, das beliebig beschrieben werden konnte, wie im 19. Jahrhundert – dennoch schlitterte es ins 20. Jahrhundert als nicht ganz funktionstüchtiges Gebilde mit unklaren Grenzen, rivalisierenden Herrschaftsdynastien, Stadt-Land-Spannungen und mit historischen Vermächtnissen, die schwer auf den Schultern des vergleichsweise jungen und kleinen Königreichs lasteten. Von außen, von Europa und den USA, wie von innen wurde das Königreich Serbien und dessen Bevölkerung mittels verschiedenster Narrative dargestellt, die diese imaginierte Unordnung erklärbar und für das eigene Weltbild sinnstiftend machen sollten (dabei halfen etwa Metaphern und Karten).

Die im 19. Jahrhundert entwickelte Metapher des Balkans als europäisches Pulverfass war zu Beginn des 20. Jahrhunderts präsent. Neben Serbien wurde in Bulgarien ein Königreich ausgerufen, und auch Mazedonien sorgte mit seinen Unabhängigkeitsbestrebungen für Aufregung in ganz Europa und gelangte in die Schlagzeilen US-amerikanischer Medien. Die Balkankriege 1912/13 dienten schlussendlich lediglich als *selffulfilling prophecies* und die Schüsse von Sarajevo als Weggabelung für die europäischen Großmächte, um das Geschichtsbild von Serbien noch rasch zu revidieren oder zu verstärken. In den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der »Balkan« als Krisengebiet schlechthin wahrgenommen,<sup>5</sup> ein Narrativ, mit dem die Balkanforscherin Mary Edith Durham sehr indifferent arbeitete.

In diesem Kapitel wird die Arbeit einer bedeutenden Frau vorgestellt: Mary Edith Durham war eine der ersten weiblichen Personen, die als Kriegsberichterstatter:in direkt von der Front während der Balkankriege und des Ersten Weltkrieges berichtete. Sie galt als waghalsige Reisende, die sich in unbekannte und gefährlich

4 William M. Reddy, The Eurasian Origins of Empty Time and Space: Modernity as a Temporality Reconsidered, *History and Theory* 55 (2016) 10, 325–356, hier 328; Begriff/Konzept »heterotemporalites« zit.n. Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2008, 77.

5 Asboth, *Europe through the Gaze of the »Illustrirte Zeitung«* Anno 1858, 48.

zu erreichende Gegenden auf dem Balkan begab. Sie wurde als »Albania's Mountain Queen«<sup>6</sup> bezeichnet, die sich für eine unterdrückte Bevölkerung auf dem Balkan, die nicht dem christlichen Kulturkreis angehörte, einsetzte, und machte sich dafür ein Geschichtsbild von Serbien zu eigen, das noch lange Zeit ein zentrales und umstrittenes Narrativ in der Schuldfrage des Ersten Weltkrieges blieb: der Schurkenstaat mit seinen Geheimbündlern, die im Hintergrund die schmutzigen Geschäfte erledigen würden.<sup>7</sup>

## Auftakt: Politische Handlungen wie im Mittelalter

Der Zeitpunkt, an dem der serbische König Aleksandar Obrenović vom serbischen Offizierskorps ermordet wurde, war für das nachfolgende, sich im Westen formierende Geschichtsbild über Serbien entscheidend, aber denkbar ungünstig. Die Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1903 machte Serbien weltbekannt<sup>8</sup>: Der »Coup d'état« brachte dem Königreich Serbien im Westen den Ruf der Königsmörder bzw. »regicides« ein, der bei den Mittelmächten noch für die Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg wirkungsvoll eingesetzt wurde.<sup>9</sup> Nicht nur für das Königreich Serbien schuf das »Abschlachten«<sup>10</sup> von König Aleksandar, seiner Frau Draga und seiner Ge-

- 
- 6 Der Titel von Marcus Tanners Buch lautet: *Albania's Mountain Queen. Edith Durham and the Balkans*, London – New York 2014. Die an der Universität in Tirana (Faculty of History & Philology) promovierende Majlinda Ziu veröffentlichte einen kurzen (und wenig wissenschaftlichen) Beitrag über Durham, in dem die gegenwärtige Bewunderung für und der Dank an die Forscherin innerhalb Albaniens zum Ausdruck kommen, siehe: Majlinda Ziu, *Beyond the Known Dimensions of Edith Durham*, in: *The International Journal of Applied Language Studies* 1 (2018) 1, 51–58.
- 7 Marie-Janine Calic, *Südosteuropa. Weltgeschichte einer Region*, München 2016, 404.
- 8 Clark, Die Schlafwandler, 25ff.; Die *Oesterreichische Kronen-Zeitung* entsandte gleich nach Bekanntwerden des Königsmordes einen Zeichner nach Belgrad. Dessen Illustrationen wurden in der Ausgabe vom 18. Juni 1903 abgedruckt. Auf dem Titelblatt wurde die Zeichnung platziert, die die Königsmörder mit hochgehaltener Waffe zeigt. Sie erinnert an die Illustrationen der serbischen Aufständischen von Felix Kanitz, freilich mit einer anderen Botschaft. Die Zeichnung am Titelblatt basiert auf einem Gespräch mit einem Obrenović-Anhänger, siehe: *Oesterreichische Kronen-Zeitung*, 18.06.1903, 9.
- 9 Eine Postkarte bildet König Petar I. »Lausewitsch« ab und informiert über seine »Sepcialität«, die »Bomben f. Königsmörder«, siehe: Hans Weigel, *Jeder Schuss ein Russ, jeder Stoß ein Franzos. Literarische und graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914–1918*, Wien 1983, 75.
- 10 Die englischsprachigen Zeitungen titelten mit »Servian Rulers Slaughtered«, *New-York Tribune*, 12.06.1903, 1; »Royal Palace a Scene of Butchery«, *Chicago Daily Tribune*, 12.06.1903, 1; »Horrible Slaugther of Monarchs«, *The Los Angeles Times*, 12.06.1903, 1.

folgschaft<sup>11</sup> Platz für einen Neubeginn und eine Neuausrichtung, die »Blutnacht«<sup>12</sup> löste international einen Sturm an Neuzuschreibungen und Neuinterpretationen aus.<sup>13</sup> Diese basierten auf überkommenen Narrativen aus dem vorangegangenen Jahrhundert, so wie die serbische Neuausrichtung auf erarbeiteten politischen Konzepten der letzten fünfzig Jahre aufbaute. Das heißblütige Gemüt der Männer in Serbien beschrieb bereits Felix Kanitz, als er einen Wahlakt beobachtete, der zu Handgreiflichkeiten zwischen politischen Gegnern geführt habe. Er resümierte, dass »Brandlegung aus Rache und politische Morde [...] den fünften Teil sämtlicher Kriminalfälle« darstellen würden.<sup>14</sup> Was die vergangenen Dekaden vom 11. Juni 1903 trennte, war die Jahrhundertwende und die damit einhergehenden Imaginationen, die eine derartige Zeitenwende auslöst. Der österreichische Ministerpräsident Ernest Körber thematisierte den Königsmord im k.k. Abgeordnetenhaus und wurde im *Berliner Tageblatt* mit den Worten zitiert, dass es »niederschmetternd wirkt [...] am Beginne des zwanzigsten Jahrhunderts die politische Entscheidung in solcher Weise herbeigeführt zu sehen«.<sup>15</sup> Er vertrat nicht als Einziger diese Meinung, Großbritannien und die Niederlande zogen sofort ihre Botschafter aus Belgrad ab. Österreich-Ungarn hielt das Zepter des europäischen diplomatischen Protestes gegen die neue serbische Regierung, in der sich »Königsmörder« zusammenfanden, in der Hand (obwohl die Habsburgermonarchie als Erste den neuen König anerkannte).<sup>16</sup> Im Meinungsteil der *New York Times* war zu lessern: »Without doubt, Belgrade will continue to be the centre of active intrigues, Russian and anti-Russian, just as Sofia and Bucharest will continue to be like centres. That is the destiny of the capital of a Balkan State.«<sup>17</sup>

Die Balkan-Hauptstädte wurden in der US-amerikanischen Zeitung ein Schauplatz von Intrigen und Blutrache. Der Leserschaft – die wenig über die Grenzen, Staaten, Geschichte in Südosteuropa wusste – bot sie im Juni 1903 eine Sensationsgeschichte, dort einen Skandal und dann wieder eine Balkan-Satire. Die Darstellung

11 Die *Chicago Daily Tribune* listete die Opfer samt Erklärung zu den einzelnen Personen des Attentates auf, siehe: 12.06.1903, 1.

12 Die deutschsprachigen Zeitungen verwendeten häufig den Begriff der »Blutnacht«, siehe etwa: Reichspost, 13.06.1903, 1. In der *New York Times* kam es infolge einer Meldung aus Berlin zur Bezeichnung »bloody coup d'état«: The New York Times, 12.06.1903, 2.

13 Asboth & Nadjivan, Im Dienst des Krieges, 181.

14 Kanitz, Das Königreich Serbien und das Serbenvolk, Bd. 1, 158.

15 Ministerpräsident v. Körber über die politischen Folgen, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 3.

16 Lončarević, Jugoslaviens Entstehung, 47ff. Großbritannien nahm tatsächlich erst wieder diplomatische Beziehungen mit Serbien auf, als alle am Königsmord beteiligten Regierungsmitglieder im Jahr 1906 in den Ruhestand versetzt wurden und somit aus der Regierung ausschieden, siehe: ebd., 74f.

17 The Massacre at Belgrade, The New York Times, 12.06.1903, 8.

der Ereignisse in der unbekannten Ferne bediente oftmals eher den Nachrichtenfaktor der Sensationslust, als dass Nähe oder Relevanz der Ereignisse für die eigene Öffentlichkeit deutlich gemacht wurde. Es wurden Storys verkauft, die belustigend waren, aber auch die Potentiale der Bevölkerung auf dem Balkan beinhalteten (Kapitel 5).

Der Staatsstreich des 11. Juni 1903 fand einen enormen Widerhall in der Presse der europäischen Großmächte und ebenso in den Zeitungen der USA. Neben den überregionalen Tageszeitungen berichteten sogar die kleineren, regionalen Blätter auf der Titelseite über »Alexander's Reign Ends in Bloodshed«<sup>18</sup>, »Servia's King, Queen and Members of the Ministry Murdered!«<sup>19</sup>, »A King and Queen Slain!«<sup>20</sup>, »Servian Army Assassinate Hated King and Queen and Precipitates a Revolution«<sup>21</sup> oder »Worst Blow Modern Civilization Ever Received«<sup>22</sup>. Die Titel sprechen für sich: königliches Blutvergießen und »Abschlachten« passten nicht in das Weltbild der eigenen, westlich-modernen Zivilisation.

Wie in vielen europäischen und US-amerikanischen Zeitungen wurden auch in den regionalen Blättern von Texas und Kansas die Porträts von Aleksandar und Draga abgedruckt. Herrscher:innenporträts repräsentieren staatliche Autorität und Macht, aber auch Herrschaftsanspruch.<sup>23</sup> Die in den US-amerikanischen Tageszeitungen abgedruckten Porträts vom ermordeten Königspaar zeigen jedoch weder mächtige Herrscher:innen, noch respektierte oder geachtete Vertreter:innen eines Königshauses. Vor allem im Falle von Draga, die oftmals schmucklos, ohne standesgemäße Kleidung, Haltung oder Frisur gezeigt wird, erwecken die Bilder nicht einmal den Anschein, es handle sich um irgendeine Vertreterin der Herrschaftselite.<sup>24</sup> Es ist weder ein Bildnis, das die Herrschaft Königin Dragas in Serbien unterstreicht geschweige denn legitimiert, noch eine zeitgemäße Darstellung einer machtvollen und einflussreichen Herrscherin.

Die politischen Ereignisse im Königreich Serbien wurden seither in der *New York Times* verfolgt, und alle aus Europa kommenden Neugkeiten und Spekulationen über den Nachfolger Aleksandar Obrenović, König Petar I. Karađorđević, und über die weiteren Laufbahnen der am Coup d'État beteiligten »Königsmörder« (*Regicides*) von 1903<sup>25</sup> wurden abgedruckt. Petar wurde nachgesagt, es gebe Komplotten gegen

18 The Evening Tribune, San Diego, 11.06.1903, 1.

19 Fort Worth Telegram, Texas, 11.06.1903, 1.

20 The Kansas City Star, 11.06.1903, 1.

21 The Evening Times, Pawtucket, R. I., 11.06.1903, 1.

22 Olympia Daily Recorder, Olympia, Washington, 11.06.1903, 1.

23 Martin Warnke, Herrscherbildnis, in: Handbuch der politischen Ikonographie, Bd. 1, 481–490.

24 Siehe etwa die besonders merkwürdige Darstellung von Draga mit einer Art Haube oder Kopftuch, in: The Kansas City Star, 11.06.1903, 1.

25 Ousting Servian Regicides, The New York Times, 01.04.1904, 5; Powers Recognizing Servia, The New York Times, 02.04.1904, 3; King Dines with Regicides, The New York Times,

ihn,<sup>26</sup> sein Sohn Prinz Georg sei noch »primitiver« als der ermordete Aleksandar Obrenović und dessen Vater,<sup>27</sup> oder es wurde gemunkelt, dass seine schmucklose Krone nur lächerliche 10 Pfund wert sei.<sup>28</sup> Ein anderes Beispiel spöttischer Berichterstattung in der *New York Times* stellt die Meldung dar, Shakespeares *Richard III.* sei ein beliebtes Theaterstück in Belgrad gewesen. Nach den Worten Richards, »Und jedes Zeugnis straft mich einen Schurken«<sup>29</sup>, habe das Belgrader Publikum so laut und begeistert applaudiert, dass das Stück für einige Minuten unterbrochen werden musste. »It was apparent that the enthusiasm was for Richard's words more than for the artist's dramatic power«<sup>30</sup>, konklidierte die Tageszeitung vor dem Hintergrund ihrer laufenden Berichterstattung über den neuen, unbeliebten König Petar. All diese (humoristischen) Nachrichten verweisen letztendlich auf die imaginierte Welteinteilung, dass sich Serbien, gleichauf mit dem orthodoxen Russland, mitten in der *Old World*, die noch nicht im 20. Jahrhundert angekommen war,<sup>31</sup> befand.

Europa war – wie die USA – Teil der *New World*. Dazu zählten für die *New York Times* zu Jahresbeginn 1904 Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien und Spanien. Diese Länder zeichneten sich dadurch aus, dass sozialistische Strömungen, die früher oder später in Richtung Demokratie lenken würden, spürbar und im Wachsen begriffen waren. Die Sympathien der USA waren klarerweise und ausdrücklich für Großbritannien am stärksten,<sup>32</sup> was sich auch in der Beziehung der Zeitungen widerspiegelte. Die *New York Times* war am Beginn des 20. Jahrhunderts in ihrer Berichterstattung über Serbien und die serbische Bevölkerung auf die Meldungen aus europäischen Städten angewiesen. Die überwiegende Mehrheit an Artikeln und Berichte (beinahe die Hälfte), die nicht selbst verfasst wurden, kamen aus London.<sup>33</sup> Dennoch fand die US-Presse, wie erwähnt, ihren eigenen Stil, um die Ereignisse auf dem Balkan zu präsentieren, wodurch die Darstellungen gar nicht selten im Unterhaltungsbereich landeten.

---

26.06.1904, 4; Servian Regicides To Be Retired, The New York Times, 30.03.1906, 6; King Sticks to Regicides, The New York Times, 16.04.1906, 2; Regicide Officers Retired, The New York Times, 24.04.1906, 1.

26 Plot Against King Peter, The New York Times, 25.01.1904, 2; Balkan Outbreak Plot, The New York Times, 14.09.1905, 4; Threats against King Peter, The New York Times, 27.12.1906, 4.

27 Servian Crown Prince Said To Be Insane, The New York Times, 17.11.1906, 6; Servian Prince Still Free, The New York Times, 18.11.1906, 4; Threats against King Peter, The New York Times, 27.12.1906, 4.

28 King Peter's Bronze Crown. From the London Pall Mall Gazette, The New York Times, 29.05.1904, 6.

29 »And every tale condemns me for a villain.«

30 »Richard III.« in Belgrade, The New York Times, 24.06.1906, SM7.

31 Foreign Affairs, The New York Times, 01.01.1904, 6.

32 Ebd.

33 Siehe Fußnote 42 in Kapitel 5 (Das »Stieflkind der europäischen Familie«).

Ein weiteres satirisches Beispiel stellt ein Artikel über den US-amerikanischen Schriftsteller, Kolumnisten und begeisterten Reisenden George Ade dar, welcher von einer Zeitung in die europäischen *Old World capitals* entsandt wurde, um dort ein Korrespondentennetzwerk aufzubauen. Sarkastisch landeten die Informationen, die die *New York Times* in den letzten Jahren über Serbien gesammelt und publiziert hatte, in der Klatschspalte des Jahres 1906: In Belgrad habe George Ade keinen einzigen Journalisten angetroffen, weil alle wegen Majestätsbeleidigung inhaftiert seien. Er habe sich gezwungen gesehen, den Pressezensor als Kontakt für seine Zeitung anzugeben.<sup>34</sup> Die Satire zeigt, welchen Einfluss die Berichterstattung von 1903, als die serbische Geschichte und die aktuellen Ereignisse in Belgrad erstmals umfassend und eingehend in US-amerikanischen Tageszeitungen thematisiert wurden, auf die Wahrnehmung – endlich hatte das junge Königreich Aufmerksamkeit erregt – von Serbien hatte.

Neben all dem Gespött und der Stigmatisierung des Königreichs Serbien als *Old World* berichtete die *New York Times* über den offiziellen Kurs der USA gegenüber der Belgrader Regierung. Noch bevor Großbritannien seine diplomatischen Beziehungen mit dem Königreich Serbien wiederaufnahm, wurde der US-Minister für Griechenland, Rumänien und Serbien bei König Petar vorstellig. Mit der Headline »We Forgive King Peter«<sup>35</sup> wurde die gute Nachricht verbreitet – nun lautet die Frage, was die *New York Times* respektive Washington respektive die amerikanische Bevölkerung König Petar respektive der serbischen Bevölkerung verzeihen könnten? Darin wird der internationale Druck sichtbar, der auf dem Königreich Serbien seit dem Königsmord lastete. Für ein Land, das noch nicht im 20. Jahrhundert angekommen, aber dennoch nach den zeitgenössischen handels- und wirtschaftspolitischen Regeln des Westens mit den Großmächten verbunden war, war das Urteil der USA entscheidend. Washington und Belgrad nahmen die diplomatischen Beziehungen wieder auf, und König Petar wurde als rechtmäßiges Oberhaupt anerkannt.<sup>36</sup> Erst zwei Jahre später konnte die Meldung »Britain Forgives Servia« verlautbart werden,<sup>37</sup> da Großbritannien einsah, dass das Königreich Serbien zukünftig eine wichtige Rolle in der »Balkanfrage« spielen würde.<sup>38</sup> Neben Serbien wurden Montenegro und Bulgarien im oben zitierten Artikel der *New York Times* dem Balkan zugeordnet.<sup>39</sup>

34 Some Rialto Gleanings. Bits of Gossip from Here and There, *New York Times*, 29.04.1906, X8.

35 We Forgive King Peter, *New York Times*, 05.05.1904, 1.

36 John B. Jackson wurde eingesetzt; Special to The New York Times, *New York Times*, 05.05.1904, 1; American Minister at Servian Court, *New York Times*, 10.05.1904, 9. Zwei Jahre später wurde Jackson von John Riddle abgelöst, siehe: Servians Cheer Our Minister, *New York Times*, 08.05.1906.

37 Britain Forgives Servia, *The New York Times*, 07.06.1906, 4.

38 Why Great Britain Has Forgiven Servia, *The New York Times*, 17.06.1906, X6.

39 Ebd.

In allen untersuchten deutschen, österreichisch-ungarischen, britischen und US-amerikanischen Tageszeitungen wurden schockierende Meldungen über das Auslöschen der Dynastie Obrenović und das »Abschlachten« von loyalen Mitgliedern des Königshauses abgedruckt. Die *Daily Mail* gab an, dass der Königsmord die seit einem Jahrhundert – also seit Anbeginn der Geschichte des »modernen« Serbien – andauernde Fehde zwischen den beiden Herrschaftsdynastien beendete.<sup>40</sup> Die österreichisch-ungarische, konservative Tageszeitung *Reichspost* urteilte über die »Vernichtung« im Leitartikel:

Ein wunderschöner Sommermorgen war über unser Wien gestern aufgegangen. Mitten in den Sonnenschein und die Sommerherrlichkeit [...] fiel wie Blitz und Donnerschlag die Schreckenstunde: So sehr man schon lange darauf gefaßt war, daß es in Serbien zu einer politischen Katastrophe kommen müsse, bestürzt, entsetzt war man über die Plötzlichkeit und Schrecklichkeit dieser seit Jahrhunderten im zivilisierten Europa nicht erhörten Bluttaten einer Revolution, die vom Heere ausging, bei den Parteien volle Zustimmung fand, im Geheimen vorbereitet war und mit entsetzlicher Einfachheit ihrem Ziel: der Vernichtung der Dynastie Obrenowitsch zuschrift.<sup>41</sup>

Der Donauraum-Historiker Alfred Opitz bemühte sich in den 1980er-Jahren, die verhängnisvollen Auswirkungen des Königsmordes auf die österreichisch-serbischen Beziehungen zu bekräftigen. »Serbien wurde«, so Opitz durch die – seiner Meinung nach – »Verschwörung der ›Russophilen‹ im Jahre 1903« »so etwas wie der zuverlässigste Vorposten russisch-imperialer Expansionsbestrebungen bzw. des Panslawismus in Südosteuropa.«<sup>42</sup> Opitz baute mit seiner Aussage auf das Narrativ »Serbien als Bedrohung für Österreich-Ungarn« auf, das in der Berichterstattung der Wiener Presse über das Nachbarland fortan stets in einen festen Bestandteil bildete.<sup>43</sup> Zudem trug der Historiker dazu bei, dass das Geschichtsbild des serbischen »Schurkenstaates« in der Geschichtswissenschaft nach 1945 verankert wurde.

Zurück zum Leitartikel der *Reichspost*: König Aleksandar und sein Vater standen dem Hause Habsburg loyal gegenüber, was innerhalb der Eliten im Königreich Serbien, die sich gegen den integrerenden Mythos eines Vielvölkerstaates wehrten, unweigerlich zu Spannungen führte. Österreich-Ungarn pochte indes weiterhin auf die Stellung als Serbiens Schutzmacht und Brückenbauer nach Europa, weshalb die habsburgertreue *Reichspost* dieses Narrativ sogleich in den Leitartikel hineinwob:

40 A Century Feud, Now Finally and Awfully Wiped Out in Blood, *Daily Mail*, 12.06.1903, 5.

41 Revolution und Königsmord in Belgrad, *Reichspost*, 13.06.1903, 1.

42 Alfred Opitz, *Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten*, Graz – Wien – Köln 1983, 50.

43 Asboth & Nadjivan, *Im Dienst des Krieges*, 195ff.

Österreich-Ungarn sei der »Lichtpunkt« des serbischen Königreiches. Diese Metapher, die Teil des »Blitz-und-Donner-Szenariums« war, stellte den Nachbarstaat als ein im finsternen Zeitalter gefangenes Gebilde dar. Parallel zu den Erzählungen der barbarischen politischen Ereignisse im Königreich Serbien, die sich wie ein Schauerroman in den Tageszeitungen über den Westen verstreut fanden, wurde ein Kounteraktiv aufgebaut, das europäische Missionierungs- und Friedensarbeit im Falle von Krieg versprach. Österreich-Ungarn würde im Falle eines Bürgerkrieges für Ordnung sorgen, hieß es verstärkt in deutschsprachigen Tageszeitungen,<sup>44</sup> vereinzelt in britischen und kurz gemeldet in US-amerikanischen. Daran zeigt sich, wer die Gegenerzählung erschuf und für welches Land sie große Bedeutung hatte.

Die Ereignisse rund um den Königsmord, so von der *Londoner Times* und von der *New York Times* aufgegriffen,

will not blind the world to the fact that Belgrade, at the opening of the twentieth century, has been chosen to be the scene of a palace tragedy as black and savage and pitiless as ever adorned the chronicles of decadent Rome or mediaeval Constantinople.<sup>45</sup>

Die britische *Times* katapultierte das Königreich Serbien zumindest zurück in die Vormoderne. Sowohl das Römische als auch das Byzantinische Reich waren auf dem Balkan dominante Mächte gewesen, wie bereits Felix Kanitz mit seinen archäologischen Forschungen nachwies. Jedoch konnte das »Abschlachten« des Königspaares weder durch das antike noch das byzantinische historische Vermächtnis legitimiert werden, stand zwischen den Zeilen in der *Londoner Times*. Das Königreich Serbien wurde keinesfalls als adäquater Nationalstaat des 20. Jahrhunderts wahrgenommen, es steckte auf der Zeitleiste zumindest noch im 19. Jahrhundert fest. Der Staatsstreich wurde von London bis in die USA als letzte von vielen serbischen Revolutionen im vorangegangenen Jahrhundert ausgewiesen.<sup>46</sup> In der Rubrik *Brief Comment on Foreign Topics* der *New York Times* waren die Ereignisse rund um den 11. Juni 1903 immer wieder ein Thema, noch im Jahr 1907 wurde das Königreich Serbien darin als »mittelalterliches Land« abgestempelt.<sup>47</sup>

---

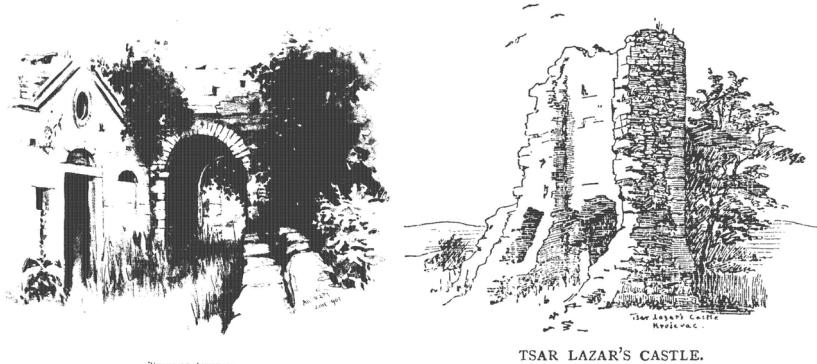
44 [Meldung aus London:] Die diplomatische Situation, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 12.06.1903, 2; Ministerpräsident v. Körber über die politischen Folgen, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 13.06.1903, 3.

45 Comment in London. The Times Compares Belgrade with Decadent Rome and Medieval Constantinople, *The New York Times*, 12.11.1903, 2.

46 As Viewed at London, *Los Angeles Times*, 12.06.1903, 3; The News in London, *New York Tribune*, 12.06.1903, 2.

47 Brief Comment on Foreign Topics: King Peter's Unhappy Throne, *The New York Times*, 20.01.1907, X8.

Abb. 31: »Ruins of Antivari« (Montenegro, 1901) Abb. 32: »Tsar Lazar's Castle, Kragujevac« (1901)



In: Durham, Through the Lands of the Serb, In: Durham, Through the Lands of the Serb, 252. Einschub zwischen 66–67.

Für das Narrativ, Serbien sei ein mittelalterliches Land, spielte auch das Selbstbild der Serb:innen eine Rolle, das durch die stete Kolportierung des nationalen Gründungsmythos über Kosovo (Kosovo-Mythos) innerhalb der serbischen Öffentlichkeit auch in westliche Tageszeitungen gelangte. Darin wurde Serbiens Blütezeit ins 14. Jahrhundert datiert, der »fünf Jahrhunderte« osmanischer Herrschaft folgten.<sup>48</sup> »Während aktuelle Ereignisse im Zeitalter der Massenmedien unmittelbar in Bildern festgehalten werden können, mussten die ›großen Ereignisse‹ aus der vormodernen Geschichte rückwirkend in Bilder ›übersetzt‹ werden.«<sup>49</sup> Diese Aufgabe verstanden Felix Kanitz und Edith Durham gut, sie lieferten mit ihren Zeichnungen, die Serbien als idyllischen und märchenhaften Raum abseits des zivilisierten Europas erscheinen ließen, jeweils zu ihren Lebzeiten aktuelle Beweisbilder. Mit seinen Zeichnungen von Bauten aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Dornröschenschlössern gleichkommen, illustrierte Kanitz das mittelalterliche Serbien (siehe etwa Abb. 31 & 32). Durham malte und zeichnete im Gegensatz zu Kanitz zwar vorwiegend Menschen und deren Umgebung. Jedoch sind vereinzelt Bilder zu finden, die ausschließlich Gebäude oder Ruinen zeigen, die dann jedoch ebenso den Charakter einer verschlafenen Zeit aufweisen.<sup>50</sup> Während die Szene im linken Bild Schauplatz eines Grimm-Märchens sein könnte, eine Dorf-Idylle,

48 King Peter Is Crowned, The New York Times, 22.09.1904, 9.

49 Sundhausen, Geschichte Serbiens, 10f.

50 Einige Zeichnungen mit diesem Motiv sind auch in ihrem Notebook zu finden. Interessant sind die Beschreibungen dazu, denn nicht nur die Art der Darstellung erinnert an Vergangenes und märchenhaftes. Neben die Zeichnung des Bauwerkes in Kruševac, das ihren Quellen zufolge 1352 erbaut wurde, schreibt sie: »According to tradition Tsar Lazar had a palace here

wirkt das rechte durch die Geschichten, die sich um Fürst Lazar ranken, wie ein magischer Einblick in das einstige glorreiche mittelalterliche Königreich.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts waren Kanitz' Zeichnungen aus der Zeitungslandschaft verschwunden oder, besser gesagt, sie wurden umgeschrieben. Wie Sundhaussen formuliert, sind Visualisierungen von kollektiven Erinnerungen nur dann »richtig«, wenn sie kommunizierbar sind, also vom Publikum verstanden werden, und gleichzeitig auf soziale Akzeptanz stoßen,<sup>51</sup> sozusagen den Zeitgeist treffen. Die märchenhaften und romantisierenden Darstellungen mussten harten Fakten weichen. Die *Berliner Börsen-Zeitung* spielte rhetorisch mit dem Narrativ des mittelalterlichen Serbien, indem sie die romantisierend-verklärte Vorstellung verneinte und ihre eigene Version erzählte:

Auch die Erinnerungen an die große mittelalterliche Zeit dieser Balkanvölker, die damals »Kaiserreiche« bildeten, führen leicht irre, wozu die ruhmredigen Kriegslieder [...] und die romantischen Erinnerungen [...] viel beigetragen haben mögen. Jene Kaiserreiche, die Bulgaren und Serben gegründet und einige Jahrzehnte lang erhalten hatten, waren nur möglich geworden, als das griechische Kaisertum in Byzanz durch innere Kämpfe tödlich zerrüttet und durch den Angriff der Kreuzfahrer überhaupt verdrängt worden war. Der serbische Kaiser Duschan führte in seinen Kriegen Heere von 15 000 Mann und nicht mehr und noch nicht 40 Jahre nach seinem Tode wurde das serbische Reich durch einen einzigen Schlag der Türken auf dem Amselfelde vernichtet. [...] Ein selbstständiges Dasein verdanken die Balkanstaaten nur dem Eingreifen Europas.<sup>52</sup>

Das Königreich Serbien wurde durch seine Geschichte und das byzantinische und osmanische Vermächtnis auf die Verliererseite der christlichen Welt gerückt, gleich wie groß und ruhmreich ein mittelalterliches Kaiserreich gewesen sein mag. In der Gegenwart, nach 1900, war das kleine Königreich Serbien an der innereuropäischen »Peripherie« eine »moderne Gegenwelt«, die zur Bestätigung des Narratives der europäischen Moderne, wo sowohl Wissenschaft, Medizin, Technik und Industrialisierung als auch Aufklärung, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Sozialstaatlichkeit und Kapitalismus ihren Ausgang nahmen, herangezogen wurde.<sup>53</sup> Die Gegenwelt, in der sich die europäischen Peripherien aus europäischer Sicht befinden würden wurde, wurden in Anlehnung an Kupper und Schär »als Verkörperung des Ursprünglichen imaginiert«<sup>54</sup>. Daraus resultierten romantisierende und verklärt-

---

& rode hence to the fatal battle of Kosovo», siehe: Durham, »My Balkan Notebook, Vol. I.«, MS 41.

51 Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 10f.

52 Vorgänge am Balkan, *Berliner Börsen-Zeitung*, Morgen-Ausgabe, 18.10.1912, 1.

53 Kupper & Schär, Moderne Gegenwelten, 93f.

54 Ebd., 112.

idyllisch Narrative unter anderem auch für Serbien bzw. den Balkan. Die moderne Gegenwelt Serbien, auch als Spiegelbild zu Europa verstanden, entstand durch die Interaktion mit den Großmächten. Die Faszination für die Gegenwelt hielt durchaus positive Narrative über Serbien bereit, wie sie auch einige hier vorgestellte Encounter transferierten. Aufgrund des visierten Ziels der Großmächte, Serbien in Europa zu integrieren, überwogen jedoch die negativen Ausprägungen des Mittelalter-Narrativs, da der junge Nationalstaat den Status eines Transformationslandes nicht verlieren sollte.

Die negative Ausprägung des Mittelalter-Narrativs ist an zahlreichen abgedruckten Meldungen, die in jeder Zeitung gleich bis ähnlich waren und in Summe eine Art Schauerroman repräsentieren, abzulesen.<sup>55</sup> Der Königsmord von 1903 spielte während der Annexionskrise 1908 eine große Rolle in US-amerikanischen Medien, die dieses Ereignis den Leserinnen und Lesern in Erinnerung riefen, unter anderem als serbische »Dark History«: Solcherart Rückblenden sind einem Sensationsjournalismus zuzurechnen, der den Schauerroman aus 1903 neu verkaufen wollte, das Ziel einer eingehenden und informativen Darstellung der serbischen Geschichte aber niemals verfolgte. Mit der Krönung Petars tauchte verstärkt das Bild eines mittelalterlichen Staates auf. Das Aufeinandertreffen von Balkan und Europa stelle einen »clash« von moderner und mittelalterlicher Zivilisation dar, so der amerikanische Harvard-Geschichtsprofessor Albert Bushnell Hart, der auch in Berlin lehrte, im Jahr 1913 in der *New York Times*.<sup>56</sup>

Erstaunlich ist die Entrüstung und Verachtung des Königsmordes an sich, mit der die Presse im Deutschen Kaiserreich und in der österreichisch-ungarischen Monarchie reagierte und dementsprechend konklidierte, Serbien würde in einer anderen Zeit festsitzen. Immerhin basierte das jeweils eigene Reich auf dem Mythos eines »mittelalterlich[en] Universalreich[es]«<sup>57</sup>, dessen von Gott gesandter Herrscher absolutistisch für Frieden und Sicherheit sorgte. In den USA wurde Österreich-Ungarn als mittelalterlich, rückständig und verschlafen wahrgenommen<sup>58</sup>, während das Königreich Serbien aus US-Perspektive intensiv die Ideale des zeitgenössischen modernen Nationalstaats verfolgte. Der habsburgerische

55 Alexander and Draga, Chicago Daily Tribune, 12.06.1903, 3; The Royal Couple, New-York Tribune, 12.06.1903, 3; A Century Feud, Now Finally and Awfully Wiped Out in Blood, Daily Mail, 12.06.1903, 5.

56 Prof. Hart on the Balkans, in: The New York Times, 07.08.1913, 6.

57 Matthias Pape, Revolution und Reichsverfassung. Die Verfassungsdiskussion zwischen Fürstenbund und Rheinbund, in: Elisabeth Weisser-Lohmann & Dietmar Köhler (Hg.), Verfassung und Revolution. Hegels Verfassungskonzeption und die Revolutionen der Neuzeit, Hamburg 2000, 76.

58 Carl Dolmetsch, It Was Still the Middle Ages in Austria, in: Waldemar Zacharsiewicz (Hg.), Images of Central Europe in Travelogues and Fiction by North American Writers, Tübingen 1995, 94–103, hier 99.

Vielvölkerstaat war sowohl in der serbischen als auch der US-amerikanischen Vorstellung unzeitgemäß und bereits mitten im Prozess des Alterns, Verfaulens und Niedergangs.<sup>59</sup> Die im »Völkerkerker« gefangenen nationalen Kräfte höhlten die mythische Legitimation des Reiches von innen aus. Aus Sicht der USA war die eurozentristische Welt getrieben von der Gier nach Macht, die in Rivalitäten zwischen den europäischen Monarch:innen resultierte. Dem eigenen Weltbild zufolge wurden die USA nicht von Gott gesandten Herrschenden regiert, sondern von Vertretern, die nach demokratischen Prinzipien gewählt wurden. Dementsprechend wurde der Königsmord als Befreiung und Wille der Bevölkerung gedeutet.<sup>60</sup>

Mit dem Weltbild der USA konnte auch das Deutsche Kaiserreich noch nicht mithalten, die Umbildung in einen nationalen Staat hatte erst begonnen. Kaiser Wilhelm I. schwenkte sofort nach den Vereinigungskriegen und der Umsetzung der kleindeutschen Lösung auf ein nationales Programm um, die preußische Armee fungierte für die deutsche Nation als Symbol von Sieg und Heldenstum.<sup>61</sup> Dennoch war es für die deutschsprachigen Zeitungen (nicht zuletzt aufgrund von Restriktionen) ausgeschlossen, den Kaiser nicht traditionsgemäß zu ehren und ihm zu huldigen, königliches Blut war unantastbar. Die Tat der serbischen Armee stieß vor allem bei den Autoren des *Berliner Tageblatts* auf völliges Unverständnis. »Mag es schließlich zum Segen für Serbien ausschlagen, was in der Blutnacht geschehen [...] Keine Dynastie, kein Thron, kein Herrscher wäre mehr gesichert, das Recht der Revolution, des Königsmordes wäre proklamiert.«<sup>62</sup> Die politischen Vorgänge in Belgrad wurden auf die Souveränität des Königreichs Serbien übertragen – wenn der König keine Autorität besitzt bzw. diese nicht entsprechend geachtet und gewürdigt wird, kann Serbien kein moderner Nationalstaat des 20. Jahrhunderts sein. Dieses Geschichtsbild hielt lange an und verstärkte sich, als sich im Zweiten Balkankrieg das »Bild auf dem Balkan [...] wieder« »verdüstert[e]«<sup>63</sup>. Etwas entnervt vom Unruheherd konklidierte das Blatt, »daß die Balkanvölker sich das Kriegführen nicht verbieten lassen«, die westliche Diplomatie wohl wieder auf taube Ohren stoßen werde<sup>64</sup> und somit der Gegensatz zwischen der *Old World* und der *New World* aufrecht bleibe.

59 Asboth & Nadjivan, *Im Dienst des Krieges*, 184; Jesse Douglas Alexander, *Austria-Hungary in US Editorial Cartoons, 1914–1918*, Wien 2016, unveröffentlichte Masterarbeit, 45.

60 Renwick, *America's World Identity*, 202.

61 Nikolaus Buschmann, »Im Kanonenfeuer müssen die Stämme Deutschlands zusammen geschmolzen werden«, in: Nikolaus Buschmann & Dieter Langewiesche (Hg.), *Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA*, Frankfurt a.M. 2003, 99–119, hier 115ff.

62 Revolution und Königsmord in Belgrad, *Reichspost*, 13.06.1903, 1.

63 Fortdauer der Kämpfe auf dem Balkan, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 02.07.1913, 1.

64 Fortdauer der Kämpfe auf dem Balkan, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 02.07.1913, 1.

So bezog jede Großmacht des Westens die Ereignisse des 11. Juni 1903 auf das eigene Reich. Für Österreich-Ungarn war es das königliche Blut, das unvorstellbar war, zu vergießen, für das Deutsche Kaiserreich die Beteiligung der Armee am Königsmord. Das Vereinigte Königreich Großbritannien beschloss, das Königreich Serbien nachhaltig für die barbarische Tat zu bestrafen, und zog die diplomatische Vertretung aus der Hauptstadt ab.<sup>65</sup>

Die US-amerikanische *Chicago Daily Tribune* stellte den Königsmord in eine Reihe mit politischen Attentaten und nahm der Tat den Charakter des außerordentlichen Verbrechens, der ihr von Europa zugeschrieben wurde. Die Tageszeitung veröffentlichte indes eine Liste an politischen Attentaten und Attentatsversuchen, die mit der Ermordung Julius Cäsars ihren Anfang nahm und mit der Tötung des letzten US-Präsidenten William McKinley im Jahr 1901 abgeschlossen wurde.<sup>66</sup> Die Liste verblüfft nicht nur dadurch, dass die USA selbst viermal vertreten sind und Attentate sowie Attentatsversuche als zeitlose Phänomene betrachtet werden, sondern auch deshalb, weil die US-amerikanische Sichtweise von politischen Attentaten auch gekrönte Häupter einschließt und Elisabeth (1898 ermordet), Wilhelm I. und Franz Joseph (Versuche) aufscheinen. Die Überschriften und vor allem die übernommenen Meldungen der US-amerikanischen Zeitungen waren der europäischen Berichterstattung ähnlich, die Perspektive aus Übersee ist dennoch eine andere, was einerseits auf die geographische Trennung zurückzuführen ist. Andererseits hängt dies mit dem Weltbild der USA zusammen, die sich als Vorbild von Demokratie und Menschenrechten verstanden und dementsprechend eine monarchistische Legitimation und Vorrangstellung ablehnten.<sup>67</sup>

Während die *Chicago Daily Tribune* politische Mordanschläge aus vergangener Zeit im Ländervergleich thematisierte, wollte der ehemalige österreichisch-ungarische Botschafter in den Vereinigten Staaten, Konstantin Dumba, die Attentate als serbische Spezialität ausweisen. »What are the traditions of Serbia's people?«, fragt er 1914.

Servians are temperamentally light-hearted, joyous and frivolous, not devoid of a great many artistic features. Yet, is there any country in the world which can equal, for instance, the long list of rulers assassinated on or around their country's throne?<sup>68</sup>

Der Autor verfasst eine Chronologie der »Servian regicides« und beginnt im Mittelalter, im Jahr 902, als Prinz Peter den Herrscher ermorden ließ, 917 wurde er

65 Lončarević, Jugoslaviens Entstehung, 48.

66 Other Assassinations And Attempts, *Chicago Daily Tribune*, 12.06.1903, 2.

67 Klaus Schwabe, Weltmarkt und Weltordnung. Amerikanische Außenpolitik von 1898 bis zur Gegenwart. Eine Jahrhundertgeschichte, Paderborn-Wien 2006, 40.

68 Dumba, Preface, 71.

selbst ermordet. Nach 13 Königsmorden im Mittelalter, die er aufzählt, habe es eine Attentatspause gegeben, da es unter türkischer Herrschaft keine serbischen Könige oder Fürsten zu beseitigen gab. Den Anfang in der Neuzeit macht Nummer 14, Fürst Michael Obrenović im Jahr 1868, Nummer 15 ist König Alexander und die Liste schließt mit Nummer 16, Königin Draga. Der Autor kommt zu seinem entscheidenden Schluss, indem er das ursprünglich Bewundernswerte an der serbischen Nation, ihre Treue zur eigenen Kultur und deren mündliche Weitergabe, umdeutet:

Do such traditions leave no trace on the psychology of a people's mind? The stories told to their children in the nurse's room, repeated and amplified in the schools which their boys frequented, revelled [sic!] and gloried in the bloody exploits of the glorious past. Is it to be wondered that when their boys grew up, the taste of blood seemed not strange to them?<sup>69</sup>

Dumba argumentiert die Schuld Serbiens ähnlich wie Durham es später, in den 1920er-Jahren, machen wird: Die Geschichte des Königreiches Serbien dient als Beleg für den Blutdurst und Intriganz der zeitgenössischen serbischen Politik. Aus dieser ihrer Geschichte heraus könnten die serbischen Regenten und die serbische Bevölkerung ihre Schuld gar nicht erkennen, denn sie würden nicht nach den gleichen zivilisierten Standards der modernen Zeit leben, wie es Österreich und Amerika tue.<sup>70</sup>

## Die Ereignisse der Julikrise 1914

Christopher Clark beginnt sein Werk *Die Schlafwandler* mit dem Königsmord von 1903, er widmet dieser ereignisreichen Nacht und den Verwicklungen, der Vorgeschichte und den Folgen des Putsches ein ganzes Kapitel. Gemäß der Conclusio Clarks habe der Königsmord in Serbien zu einer politischen Kultur geführt, die geprägt war von inoffiziellen Geheimbünden und Untergrundnetzwerken und als »Vermächtnis [...] im Sommer 1914 schwer auf Belgrad« lastete.<sup>71</sup> Darauf folgte die Antwort seiner Kollegin und Südosteuropahistorikerin Marie-Janine Calic: »Neuere Darstellungen geben Serbien eine Mitverantwortung für den Kriegsausbruch« und beschreiben ihn als »Schurkenstaat«, doch Serbien sei weder aufgrund der Entwicklungen seit 1903 noch aus anderen Gründen zu einer kriegstreibenden Kraft mutiert, noch liege die Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges bei der serbi-

69 Ebd., 73.

70 Ebd., 74a.

71 Clark, *Die Schlafwandler*, 98.

schen Politik.<sup>72</sup> Damit würde genau die gleiche Argumentation wieder aufleben, die von Seiten Österreich-Ungarns zu Kriegsbeginn kolportiert wurde, so Calic.

Tatsächlich greift Clark mit seiner These ein Stück weit jenes Geschichtsbild auf, das sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis 1914 in westlichen Tageszeitungen über Serbien festigte und zumindest von Österreich-Ungarn aus bewusst platziert wurde: Das Königreich Serbien sei instabil und die Politiker unerfahren bis unwillig in demokratischen Handlungen. Die serbische Bevölkerung sei in einer Zeit haf-ten geblieben, in der Blutrache, Fürstenpurpur und Meuchelmorde die Politik lenk-ten.<sup>73</sup> Die k. u. k. Armee hatte bereits ein derart negatives Bild von den serbischen Geheimbündlern, Königsmördern und Komitadjis und über die subversiven serbi-schen Machenschaften in der eigenen Monarchie, dass sie die moralischen Maßstä-be der Kriegsführung gegen den Feind an der Grenze bereits vor Betreten des ser-bischen Königreiches über Bord warf.<sup>74</sup> Wenngleich die Ereigniskette von 1903 kei-nen Schurkenstaat erschuf, warf sie auf die Politik Serbiens kein gutes Licht und be-einflusste das negative Image des jungen Königreiches im Hinblick auf dessen Wil-ten, sich den vorgegebenen westlichen politischen Regeln zu unterwerfen. Großbri-tannien hat alsbald die Hand nach Serbien ausgestreckt (»Britain Forgives Servia«, 1906), doch Österreich-Ungarn benutzte die Vorstellung des »Schurkenstaates« ge-zielte in der medialen Öffentlichkeit bis 1914 und darüber hinaus. Immerhin musste sich die Monarchie und die nachfolgende Republik Österreich für einen Krieg rechtfertigen, der dort begonnen hatte.

In der 2014-Ausgabe des *Austrian Contemporary Journal* bespricht der Gast-Editor Samuel R. Williamson die historiographische Arbeit, die in hundert Jahren über die (Hinter-)Gründe des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges entstand. Clarks *Schlafwan-del*-Buch bescheinigt er einen innovativen Ansatz, der Autor rücke nicht die Kriegs-schuld eines Landes ins Zentrum, sondern hebe die geteilte Beteiligung und Verant-wortung der Großmächte (und auch jene Serbiens) für die Julikrise 1914 hervor. So umfangreich die Literaturliste zum Thema Ausbruch und Kriegsschuld im Zusam-menhang mit dem Ersten Weltkrieg mittlerweile geworden ist, so spärlich war die Aufarbeitung, im Speziellen von österreichischer Seite, in den 1920er- und 1930er-Jahren, schreibt Williamson.<sup>75</sup> »Unlike the full-throttled German effort to challen-

72 Marie-Janine Calic, Kriegstreiber Serbien? Die Südslawen und der Erste Weltkrieg: Eine Rich-tigstellung, in: *Osteuropa* 64 (2014) 2–4, 43–58, hier 43.

73 Die Militärrevolte in Belgrad, *Berliner Tageblatt*, Morgen-Ausgabe, 12.06.1903, 1.

74 Jonathan Gumz, The Habsburg Empire, Serbia, and 1914. The Significance of a Sideshow, in: Günter Bischof, Ferdinand Karlhofer & Samuel R. Williamson, Jr. (Hg.), 1914: Austria-Hun-gary, the Origins, and the First Year of World War I. *Contemporary Austrian Studies* 23 (2014), 127–142, hier 137.

75 Samuel R. Williamson, Jr., Austria and the Origins of the Great War: A Selective Historio-graphical Survey, in: Günter Bischof, Ferdinand Karlhofer & Samuel R. Williamson, Jr. (Hg.), *Contemporary Austrian Studies* 23 (2014), 21–34.

ge the *Kriegsschulfrage* verdict, the Austrian government with very limited means made no similar effort. Some Austrian historians wrote articles based on guarded access to archival sources, [...] but few focused precisely on the July crisis per se«<sup>76</sup>, fasst er zusammen. »Heated debates about the ›war guilt question‹ (*Kriegsschulfrage*) consumed Germany but hardly touched the small Austria left over from the Habsburg Monarchy«, bestätigt die Historikerin Verena Moritz in der gleichen Ausgabe und fügt hinzu: »The First Austrian Republic failed to launch a critical discourse on World War I, let alone master these events.«<sup>77</sup> Es gab jedoch eine Person außerhalb der Ersten Republik, die sich als Balkanforscherin und -expertin für die Aufarbeitung der Julikrise einsetzte und vor allem die Frage der Kriegsschuld Österreichs und Serbiens klären wollte: Mary Edith Durham.

Durham beförderte in den 1920er-Jahren aktiv das Bild der serbischen Königsmöder und Unruhestifter, das bei Christopher Clark wieder an Aktualität gewann. Zu dieser Zeit verreiste sie zwar nicht mehr, dennoch blieb sie mit vielen Personen im In- und Ausland, die sich mit der Balkanpolitik beschäftigten, in Kontakt.<sup>78</sup> Ihre Perspektive lässt sich dabei lediglich aus der Genese ihrer Beziehung zum Balkan und zu den lokalen Bevölkerungsgruppen ableiten.

Auf ihren ersten Reisen in den europäischen Orient war Edith Mary Edith Durham (1863–1944) damit beschäftigt, die dortige Bevölkerung systematisch einzurichten. Aus dieser frühen Zeit stammte das Werk *Through the Lands of the Serb*, publiziert in London im Jahr 1904 – also zur gleichen Zeit, als der erste Band von Kanitz' *Das Königreich Serbien und das Serbenvolk* erschien. Darin beschreibt sie ihre Schwierigkeiten bei den Reisevorbereitungen, die wiederum den Stellenwert des Balkans innerhalb der britischen Politik widerspiegeln. Durham wollte die Sprache lernen, die in Montenegro, dem Ankunftshafen, gesprochen wurde. In keiner Schule oder Sprachschule konnte sie Unterricht in Montenegrinisch/Serbisch finden: »The schools and systems that teach all the languages of Europe, Asia, Africa, and America know it not.« Sie versuchte beim *Balkan-Konsulat* in London jemanden zu finden, der sie in der Sprache unterrichten konnte. Auch dort sprach niemand ein Wort Montenegrinisch/Serbisch. Dennoch gab Durham nicht auf und sie eignete sich über Jahre die serbische und albanische Sprache an. Ihre ersten Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung hatte sie mit Männern in Cattaro, und schnell ist ihr klar geworden, dass jeder eine eigene Geschichte zu erzählen hat:

76 Williamson, Austria and the Origins of the Great War, 24.

77 Verena Moritz, The Treatment of Prisoners of War in Austria-Hungary 1914/1915. The Historiography of Prisoners of War in the Late Habsburg Empire, in: Günter Bischof, Ferdinand Karlhofer & Samuel R. Williamson, Jr. (Hg.), *Contemporary Austrian Studies* 23 (2014), 233–248, hier 234.

78 Mary Edith Durham, Letters and Notes, RAI, Archives and Manuscripts, Mary Edith Durham »Collection«, MS 56.

Thus either party seizes upon the stranger and tries to prevent his views being prejudiced. [...] there is a Catholic side, an Orthodox side, a Mohammedan side, there are German, Slav, Italian, Turkish, and Albanian sides; and when he has heard them all he feels far less capable of forming an opinion on the Eastern Question than he did before.<sup>79</sup>

Hinzu kommt die Bevölkerungsgruppe der Roma, die entweder muslimischen Glaubens sind oder paganistische Haltung einnehmen, und eine jüdische Minderheit. Außerdem thematisiert sie ausführlich in ihrem zweiten Werk, *The Burden of the Balkans* von 1905, wie sehr die Bevölkerungsgruppen verfeindet sind und sich als »Montenegrin«, »Macedonian«, »Greek«, »Serb«, »Bulgar«, »Albanian« fühlen oder als »Turk« wahrgenommen werden. Wehe, diese Selbstzuschreibung wurden unabsichtlich vertauscht.<sup>80</sup> Diese erste Herausforderung, die Vielzahl an Zugehörigkeiten zu strukturieren, war gepaart mit dem Eindruck, die Männer im europäischen Orient seien doch nicht sehr unterschiedlich, wohl aber anders als die Männer im Westen: »Though they knew it not, they were the survivors of an old, old world, the old world which still lingers in out-of-the-way corners [...] All these parti-coloured saddlebags and little bundles tied up in cotton handkerchiefs represented the worldly goods of three generations, who [...] as mystical as any conceived by mediaeval knight.«<sup>81</sup> Die beschriebenen Ritter kämpften für ihre Freiheit – wobei sich jeder für eine andere Freiheit rüstete: gegen die osmanische Herrschaft, gegen die österreichische Regentschaft, und im weiteren Verlauf entdeckte Durham den serbischen Anspruch auf Machthoheit im Balkan. Jeder Mann wolle unter diesenbrisanten Umständen ein »dobar junak«<sup>82</sup> (tapferer Krieger) sein. Ihr aus Ungarn stammender Reiseführer bestärkte sie in dem Urteil, die Montenegriner würden ihre Waffen lieben. Das Bild der Aufständischen und Waffenliebhaber teilte sie mit ihrem Kollegen Kanitz, der zwei bis drei Jahrzehnte vor ihr unterwegs war.

Was Felix Kanitz nicht gelang, konnte Mary Edith Durham durchsetzen. Sie reiste nach Kosovo, Nordmazedonien und Albanien, und das zu einer Zeit, in der die heutigen Staaten ein Teil des Osmanischen Reiches waren. Für Durham war es eine Reise in die Türkei, wo sie ebenso eine heterogene Bevölkerung vorfand wie in Serbien, Montenegro sowie Bosnien-Herzegowina. In ihrem Buch *The Burden of the Balkans* (1905) zeigt sich Durham sehr kritisch gegenüber der osmanischen Verwaltung und des Sultans Regentschaft. Sie erzählt, wie sie einst einem jungen Mann zur Flucht nach Serbien verholfen habe, denn in der Türkei sei das Reisen ohne Erlaubnis verboten gewesen. Durham erklärt, dass es dem Sultan dabei um die Steuern gehe, die während einer Abwesenheit nicht bezahlt wurden. Der Mann,

79 Durham, *Through the Lands of the Serb*, 3.

80 Durham, *The Burden of the Balkans*, 115ff.

81 Durham, *Through the Lands of the Serb*, 2.

82 Ebd., 26.

den sie über die türkisch-serbische Grenze geschmuggelt hatte, bedankte sich später mit einem Brief aus Belgrad bei seiner Retterin: »He had never before known, he said, what it was to be, in a free and civilized land. There are people in England who believe that Servia is a wild and dangerous place. They are those who do not understand what it is to be a subject of the Sultan.«<sup>83</sup> Durham lässt in diesem Buch keinen Zweifel darüber, dass die christliche, aber auch die muslimische albanische Bevölkerung, die zu der Zeit Ungerechtigkeiten und Unterdrückung erfahren, vor der »türkischen Regierung« – wenn überhaupt regiert wurde – gerettet werden müsse: »It was a machine constructed in the Dark Ages, and is now a worn-out mediaeval affair – a museum specimen that cannot be adapted to the needs of to-day.«<sup>84</sup> Durham mahnte mehrmals in ihren Werken, dass die Lösung der »Eastern Question« nicht ausschließlich die Zurückdrängung der »türkischen« Herrschaft sei. Ein großer Fehler wäre es, die lokale Bevölkerung zu schnell mit westlichen Standards zu überfordern, immerhin befänden sich zwischen ihrer – Durhams – Welt und der bereisten Jahrhunderte. »Alas for Western ideas planted untimely upon Eastern soil! Perhaps the greatest foes of the Balkan peoples are those well-meaning people who wish to hurry them on.«<sup>85</sup> Die mächtigen Zeithorizonte besaßen nicht nur im Kosovo-Mythos, der von der jahrhundertelangen Fremdherrschaft erzählt, eine eindrückliche Erzählkraft. Sowie bei Kanitz (»Zauberschlaf«) dienen auch bei Durham (»old world« – »new world«, »dark ages«, »museum«) Geschwindigkeiten und Zeithorizonte als Erklärungs- und Erzählmuster einer vorgefundenen orientalisch-balkanischen Welt.

In ihren Skizzen- und Reisetagebüchern, um die sie auf türkischem Territorium immer bangte, hielt Durham vor Ort ihre Eindrücke fest, die sie später in Buchform goss. Nach London zurückgekehrt, dürfte es sich Durham zunächst zur Aufgabe gemacht haben, ihre Zeichnungen in Bände, die etwas von Fotoalben hatten, zu kleben und zu beschriften. Ihre Notizen waren dabei sicher hilfreich, neben den Illustrationen finden sich Erklärungen und auch Erzählungen. Da diese einerseits mit einer Schreibmaschine geschrieben wurden, und die Inhalte der Beschreibungen oftmals eindeutig aus einer anderen Zeit als die Zeichnungen stammen, gehe ich von einer Bearbeitung des Reisematerials im Nachhinein aus.

83 Durham, *The Burden of the Balkans*, 66.

84 Ebd., 79.

85 Ebd., 144. Anm.: Kontext ist der Besuch einer Kirche in Ochrida, über dem Haupttor steht »Progress« geschrieben. An diesem Ort merkte Durham die serbisch-bulgarische Feindschaft.

Abb. 33: Männer sitzen um eine Flasche Raki



IN THE HEAD MAN'S HOUSE, NIVITZA.

In: Durham, Burden of the Balkans, 126–127; die Originalzeichnung in: Durham, RAI, »My Balkan Notebook«, MS 41.

Eine Seite aus dem Album *My Balkan Notebook Vol. I* zeigt die Genese von Durhams Beziehung zu »Serbia« sehr gut. Durham hat auf diese Seite ihre Zeichnung aus dem Jahr 1904 geklebt, in der sie drei bulgarischstämmige Männer, die auf türkischem Territorium nahe des Prespasees, wohnten, darstellte. Heute liegt der Prespasee zum Teil in Nordmazedonien, in Griechenland und in Albanien. Hinter einem Mann ist eine Waffe, die an der Wand hängt, zu erkennen. Die Männer sitzen im Schneidersitz auf dem Boden (Abb. 33), und Durham weist auf die Flasche »raki bottle« vor ihnen hin. Den Beschriftungen neben der Zeichnung, die am 21. Jänner 1904 gefertigt wurde, ist zu entnehmen, dass das Territorium »Macedonia« mittlerweile zu Jugoslawien gehörte – und mehr noch, nämlich dass der bulgarischstämmigen Bevölkerungsgruppe ihr Recht auf Anschluss an Bulgarien verwehrt werde. »They were given to Jugoslavia but the Serbs have failed to Serbize them«, schrieb die britische Balkanforscherin, die zwischen 1904 und der Gründung Jugoslawiens (seit 1918 das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) selbst die Seiten wechselte, und zwar von einer serbophilen Phase und einer kritischen Haltung gegenüber Österreich-Ungarn hin zu einer pro-albanischen Einstellung und einer ablehnenden Haltung gegenüber der serbisch-nationalen Politik.<sup>86</sup> Die

86 Im Jahr 1913, nachdem Durham von einer Balkanreise nach London zurückkehrte, kündigte sie das Ende ihrer Freundschaft zu den »Südslawen« offiziell auf. Sie retournierte die goldene

Narrative von Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Verwehrung der eigenen Geschichte sind die gleichen geblieben, nur tauschte Serbien mit Österreich-Ungarn den Platz, und die zu rettende Minorität war prioritätär die albanisch-muslimische, aber auch die bulgarische Bevölkerung. Durhams Ablehnung der serbischen Politik ging sogar so weit, dass sie in ihren späteren Werken die osmanische Herrschaft als tolerant einstuft, denn der Sultan habe es den Serb:innen erlaubt, ihre eigene Religion auszuüben und die dafür geschaffenen, teils mittelalterlichen Kirchen und Klöster zu erhalten.<sup>87</sup> Die veränderte Haltung nahm im Laufe der Jahre Gestalt an, in ihrem Werk aus 1905 bemerkte sie: »With the highly-strung and imaginative Serbs, patriotism is almost a nervous disease, and the air was full of electricity.«<sup>88</sup>

Dennoch dürfte den Anstoß zu einer eingehenderen Beforschung der albanisch-sprachigen Gebiete ein Vorfall gegeben haben, der im Zeitraum 1904–1905 stattfand, weshalb sie im Jahr 1908 eine Reise durch Albanien unternahm und ihre Ergebnisse im Werk *High Albania* (1909) publizierte. In *The Burden of the Balkans* (1905) berichtete Durham, dass sich die Bevölkerung in Albanien die Unabhängigkeit und die Anerkennung durch Europa wünsche. Sie würden sogar einen europäischen Fürsten einsetzen, und wenn sie unter eine Fremdherrschaft kommen würden, würden sie die österreichische wählen – nicht, weil das Bild der positiven Habsburgermonarchie überzeuge, sondern weil die Menschen auf dem Balkan davon ausgingen, dass der Vielvölkerstaat ohnehin bald zusammenbrechen würde.<sup>89</sup> »People of all classes throughout the land [...] pray for English recognition of its existence. My presence in some towns caused a most painful amount of hope. People hailed me as a saviour, [...] I was quite unprepared for this«.<sup>90</sup>

Wie unerwartet und freudig die Aufwartung in Albanien war, bezeugt der Brief, den Mary Edith Durham während ihres Aufenthaltes erhielt. Darin bekräftigen die Schreiber, dass sie davon überzeugt sind, dass Gott sie als ihre Retterin vor der osmanischen Steuerpolitik und vor der daraus entstandenen Armut gesandt hat.

Only in your country in all the world does true freedom exist. You have seen the misery of our land ! [...] The Slavs have Russia to help them. We have no one. We entreat you to continue the journey that you have begun. For you there will be no danger, and you will be preserved through all difficulties. We thank you from our hearts.<sup>91</sup>

---

Medaille, die ihr König Nikola einst schenkte, siehe: Wolff, The Western Representation of Eastern Europe, 393.

87 Durham, Letters and Notes, MS 56.

88 Durham, Burden of the Balkans, 87.

89 Ebd., 199.

90 Ebd., 197.

91 Ebd., 198.

Durham übernimmt die Wahrnehmung und das Narrativ, dass Albanien von niemandem Rückendeckung erhielt. Ihr 1909 erschienenes, populärstes Werk *High Albania* schloss sie damit, dass alle Länder Eigeninteressen vertreten würden, aber niemand die Interessen der Bevölkerung in die politische Entwicklung der albanischsprachigen Regionen einbeziehe.

Zudem werden in *High Albania* die Sympathien Durhams für die muslimische Bevölkerung in »Old Servia« deutlich. In Bezug auf Prizren, die ehemalige mittelalterliche Kaiserstadt, untermauert sie – ähnlich wie ihr Vorgänger Felix Kanitz – mit Zahlen und Daten ihre Erzählmuster. Die überwiegende Mehrheit an Häusern, die gezählt wurden, sei muslimisch. Weit dahinter würden serbische Häuser sowie katholisch-albanische Häuser und Häuser von Vlachen liegen. Diese Zahlen sprächen für sich, so Durham, Prizren im Jahr 1908 sei eine muslimisch-albanische Stadt. »The Servian Metropolitan had already lamented to me that the Serbs were in a considerable minority, but I had not expected to find them such a mere drop in the ocean.« Für den Metropoliten und für die serbischen Pläne stellte die eigene Minderheit ein großes Problem dar, da sie der Stadt als »heart of the old Servian Empire, the capital of Tsar Dushan« eine immense symbolische Bedeutung zuwiesen.<sup>92</sup> Dabei war die Stadt von mehreren Seiten sehr begehrt, was die dort stationierten Konsuln zeigen: ein russischer Konsul ist in Prizren stationiert, ein österreichischer, ein italienischer und ein serbischer. Letztgenannter musste alsbald abziehen, da die Bevölkerung ihn nicht duldet. »Of one thing the populace is determined: that is, that never again shall the land be Serb.« Diese Beobachtungen und Aufzeichnungen machte Durham, während sie in einem kleinen *Inn* wohnte. Die britische Forscherin lehnte die Einladung einer serbischen Gruppe ab, bei ihnen zu wohnen. Sie wollte die Stadt parteilos kennen lernen, wenngleich ihre Ergebnisse sehr tendenziös wirkten.

Mit ihrer Einschätzung, dass der brodelnde Konflikt unter den heterogenen Bevölkerungsgruppen nicht vermieden werden kann, sollte Durham recht behalten. Über die Stadt Mitrovitze urteilte die »Mountain Queen« 1909: »But Mitrovitza, though it looked so peaceful, is tinder waiting for a spark.« Die Spannung zwischen der mehrheitlich muslimisch-albanischen und serbischen Bevölkerung sowie die ungerechte Behandlung der ersten Gruppe hielt Durham eindrücklich fest. Bereits zu Dušans Zeiten sei die zeitgenössische Mehrheit eher einer »rassischen« als einer religiösen Verfolgung ausgesetzt gewesen. Die Bevölkerung Mitrovicas habe einen heidnischen Glauben und Naturglauben, das Recht des Stärkeren, vertreten. Bevor die serbischen Herrscher im Mittelalter Kosovo eroberten, habe die ansässige Bevölkerung geglaubt, das Land würde für immer das ihrige sein. Würde das »serbische Element« nicht über die Region bestimmen, würden dort heute (1909) keine

92 Durham, *High Albania*, 269.

Serb:innen mehr leben, war Durham überzeugt. Die Balkanreisende beherrschte beide Sprachen und hielt fest, dass viele Serb:innen in Kosovo auf Albanisch antworteten, selbst wenn sie auf Serbisch angesprochen wurden. Das »serbische Element« war ihrer Ansicht nach unnatürlich in den albanisch dominierten Raum eingedrungen.<sup>93</sup>

Warum, so würden alle in Kosovo und Albanien fragen, bestünden die »English people« nicht auf den Rückzug der osmanischen Herrschaft aus ihrer Heimat, nachdem sie den »Balkan peoples« Hoffnung gemacht hatten? Die Hoffnungen waren sehr unterschiedliche, wie Durham festhielt: Albanien wollte ein Protektorat, Bulgarien und Griechenland wollten mehr Territorium, so auch Serbien – und österreichische Anhänger eine Annexion, wie sie kurz zuvor in Bosnien-Herzegowina passiert war. »In the Balkan Peninsula, as elsewhere, the fittest survive is the struggle for existence. The next few years should be interesting. I cannot write FINIS for the END is not yet.«<sup>94</sup> Auch nach dem Ende der Balkankriege 1912/1913 sah Durham keine friedliche Zukunft auf dem Balkan voraus: »The seeds have been sown of hatred that will grow and bear fruit.«<sup>95</sup> Durhams letztes Buch, bevor der Erste Weltkrieg alles verändert, erscheint just 1914. Darin hat sie das Narrativ des ethischen Hasses festgeschrieben.

Ihr nächstes Hauptwerk, ein Nachkriegswerk, ist *The Serajevo Crime* und wurde im Jahr 1925 publiziert. Es handelt sich dabei um eine Publikation, in der sie als Balkanexpertin auftritt, es ist eine politische Schrift mit einem konkreten Ziel, es beinhaltet Handlungsanleitungen für die britische und europäische Balkanpolitik. Erst dann, wenn die Schuldfrage wahrheitsgetreu aufgeklärt sei und die Drahtzieher in Serbien als Konsequenz für das Attentat von ihren Machtpositionen entfernt worden seien, könne auf dem Balkan und in seiner Beziehung zu Europa eine neue Ära beginnen.<sup>96</sup> Durhams Botschaft in diesem Buch ist klar: Entsprechend der aktuellen Beweislage, die neue Erkenntnisse aus dem Jahr 1924 umfasst, sind serbische Regierungsmitglieder für den Mord an Franz Ferdinand und seiner Frau und damit am Ausbruch des Großen Krieges verantwortlich.

Durham zeichnet das Bild der serbischen Geheimbündler, von Korruption und politischen Intrigen. Seit Serbien im 19. Jahrhundert seine Unabhängigkeit erlangt habe, habe es keinen Regenten gegeben, der seine Amtszeit seriös habe beenden können. Entweder wurde er zum Abdanken gezwungen oder ermordet – die blutigen Machenschaften, die Meuchelmorde und die Mordlust, die in den europäischen Zeitungen im Jahr 1903 für große Aufregung gesorgt hatten, wurden betont.

93 Ebd., 294f.

94 Ebd., 348.

95 Mary Edith Durham, *The Struggle for Scutari*, London 1914, 315.

96 Mary Edith Durham, *The Serajevo Crime*, London 1925, 13.

Durham belegte – ähnlich wie Christopher Clark in seinem 2014 erschienenen breit rezipierten Werk *Die Schlafwandler* –, dass im Jahr des Mordkomplottes die serbische Untergrundorganisation *Schwarze Hand* gegründet worden war, die alle Fäden zog. Tatsächlich wurde 1903 *Ujedinjenje ili Smrt* (Vereinigung oder Tod), von Gegner:innen als *Schwarze Hand* bezeichnet, vom leitenden Mitglied des Putsches, Dragutin Dimitrijević Apis, gegründet. Der Geheimbund verfolgte, auch das zeigen Untersuchungen, großserbische Expansionspläne und versuchte, die angrenzenden Länder mit antiösterreichischer Propaganda zu infiltrieren.<sup>97</sup> Insofern ist ein Narrativ in dem Geschichtsbild über Serbien faktisch richtig, doch erst die Zusammensetzung mit weiteren Narrativen ließ und lässt das junge Königreich als schuldig oder unschuldig erscheinen – wenngleich das aktuell gar nicht mehr die Frage ist, die Historiker:innen bearbeiten. Das Bild, das der Historiker Christopher Clark 2014 aufgreift – und das die Historikerin Marie Janine Calic anprangert –, entsteht bei Durham in einer gewollten Schärfe und Eindeutigkeit. Es herrsche eine »atmosphere of semi-Oriental intrigue, distasteful for an Englishmen«, für britische Konsuln sei ein Balkanposten ein Fristen in einem »intolerable hole«, aus dem sie schnell wieder herauskommen wollten. Die »halb orientalische« Politik Serbiens halte jeder britische Diplomat für geschmacklos.<sup>98</sup>

Generell war das Bild der Blutdurstigen und Gesetzlosen auf dem Balkan der europäischen und US-amerikanischen Öffentlichkeit noch gut aus den Balkankriegen 1912/13 in Erinnerung, so auch Mary Edith Durham. »The ›irregular bands‹ [Narodna Odbrana, gegründet 1908] was and is the curse of the Balkans, as all who have seen its work know too well.« Durham war während der Kriege teilweise vor Ort, zumeist in Albanien und Mazedonien.

Organized warfare is terrible enough. Warfare as carried out by the »chetas« and »komits« of all Balkan races reaches the lowest depth of savagery and terrorism, for the Governments which employ them deny all responsibility when results are unsatisfactory, though only too glad to profit by a success. [...] The komit is a political agent.<sup>99</sup>

Hier liefert Durham ein weiteres Narrativ, das als Beschreibung des Balkan auch in nachfolgender Zeit dienen wird und einen Beweis für die Beteiligung der politischen Regierenden an dem Attentat bieten soll. Die Länder des Balkans seien korrupt, auch in der Kriegsführung, die *Komitadji* – ein »orientalisches« Wort türkischen Ursprungs – stellen in Absprache mit offiziellen Stellen einen Hinterhalt und halten sich nicht an westlich-establierte Kriegsregeln. Schlitzohrigkeit und Hinterlistigkeit finden in dem Narrativ ihren Platz.

97 Pensold, Nadjivan & Asboth, Gemeinsame Geschichte?, 22.

98 Durham, The Serajevo crime, 10–13.

99 Ebd., 43.

Mit diesen »Serb methods«, die Balkanreisende wie sie gewohnt seien,<sup>100</sup> könne auch der politische Plan, ein neues Großserbien zu errichten, durchgeführt werden. Diesen Plan empfand die »Albanian Mountain Queen« als zutiefst ungerecht, denn er unterband die Freiheit der albanischen Bevölkerungsgruppe in Kosovo. Dieser galt ihre Aufmerksamkeit, denn niemand sonst setze sich für sie ein, wie sie bereits in früheren Werken ausgedrückt hatte. In *High Albania* beschreibt sie ihren ersten Besuch in Prizren, der ehemaligen serbischen Kaiserstadt:

Prince Nicholas' song – the song that enshrines in a few verses the Great Servian Idea – the song that every Serb school-child knows, »Onward, onward, let me see Prizren,« rang in my memory. I had seen the tribesmen of Montenegro sing it with tears in their eyes. I had heard it secretly sung in Bosnia, where it is forbidden by the Austrian Government.<sup>101</sup>

Ihre Reiseerfahrungen bestärken Mary Edith Durham in ihrem Urteil gegenüber Serbien, in ihren Aufzeichnungen beschreibt sie, wie sie die Sehnsucht nach einem Großserbien, den Hass unter den Bevölkerungsgruppen und die Unterdrückung der albanischen Bevölkerung erlebte. Ihre Position entstand aus der Überzeugung, dass ihr ihre eigenen Erfahrungen die richtigen Einsichten über den Balkan liefern – Einsichten, die eben deshalb niemand sonst haben kann. Die britischen Konsuln würden kein Wort der Sprachen, die auf dem Balkan gesprochen wurden, lernen, aus Angst, sie müssten dann länger auf dem Posten verbleiben. Doch Durham habe die Wahrheit mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, und in *The Sarajevo Crime* paart sie diese Einsichten mit Beweismaterial zu den Taten politischer Akteure. Da sie sich auf die Seite Österreich-Ungarns stellte und die Unschuld der untergegangenen Habsburgermonarchie ans Licht bringen wollte, war sie in gutem Kontakt mit österreichischen Diplomaten und Gelehrten. In besonders engem Austausch war sie mit Leopold Mandl, sie hatte Briefverkehr mit dem britischen Premierminister James Ramsay MacDonald, dem britischen Diplomaten Sir Maurice William Ernest de Bunsen und anderen hochrangigen britischen und deutschen Diplomaten. Ihre Ergebnisse blieben nicht ungehört. Doch ihr Ziel, die Schuld Serbiens bzw. der serbischen Regierung am Sarajevoer Attentat und somit am Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu beweisen, erreichte sie nicht.

Im Unterschied dazu war es Konstantin Dumbas Ziel, die Weltöffentlichkeit und insbesondere die USA von der eigenen und der österreichischen Unschuld zu überzeugen. Er informierte über die Provokationen von russischer und serbischer Seite gegenüber Österreich-Ungarn, aufgrund derer ein Krieg nach der Ermordung Franz Ferdinands unausweichlich für das Überleben der Habsburgermonarchie gewesen sei. Sein Vorwort zum Buch *Austria-Hungary and the War* von Ernest Ludwig trägt

<sup>100</sup> Ebd., 12.

<sup>101</sup> Durham, *High Albania*, 269.

das Datum 20. Dezember 1914 und kann damit als eine erste offizielle Verteidigung gelesen werden, die Kriegsschuld von seinem Heimatland abzuwenden und die Ereignisse in Serbien seit 1903 für den Kriegsausbruch verantwortlich zu machen. »We would like to convince the American public that this war was not of our making.«<sup>102</sup> Formal betrachtet habe Österreich-Ungarn den ersten Schritt gemacht, gesteht er, doch auch die USA hätten genauso gehandelt, wenn ihr Land derart bedroht gewesen wäre. Dumba legt das Bild des Schurkenstaats auf die gesamte serbische Bevölkerung, der er unterstellt, sie habe hinter den politischen Machenschaften in Belgrad gestanden.<sup>103</sup>

Eine Rezension des Buches *Austria-Hungary and the War* zieht die Schlüsse und den Auftrag der Autoren in Zweifel. Dumbas Vorwort solle lediglich die US-amerikanische Bevölkerung davon überzeugen, dass Serbien für den Mord an Franz Ferdinand und dessen Frau verantwortlich war und damit auch die Schuld am österreichisch-serbischen Krieg trägt. Der Rezensent kritisiert vor allem, dass Ludwig keine Primärquellen für sein Buch herangezogen hat, er vermisst offizielle Dokumente und Korrespondenzen. Die Informationen stammten aus der Sekundärliteratur – und schlimmer: von Informationen, die er aus Zeitungen und von einflussreichen Freunden erhalten habe. Der Rezensent versteht auch nicht, warum der Autor die Kämpfe für Freiheit gegenüber dem Osmanischen Reich unerwähnt lässt, immerhin seien sie ein Teil der Geschichte des Balkans. Die Geschichte der Attentate sei dafür in Dumbas Vorwort sehr ausladend geschildert, dabei könne jedes Land, wenn man danach suche, eine ähnlich lange Liste vorweisen. Dumbas Beweise für die Beteiligung Serbiens am Attentat seien ungenügend, außerdem habe Serbien noch keine Gelegenheit gehabt, sich zu verteidigen. Der Rezensent wünsche sich eine Studie, die durch Wissenschaftlichkeit und Quellenbezug die US-amerikanische Öffentlichkeit informiere.<sup>104</sup>

Kein Gerichtsurteil, sondern ein wichtiger Mann in der Regierung von Nikola Pašić habe einen weiteren Hinweis auf die Schuld Serbiens geliefert, schreibt Durham in *The Serajevo Crime*. Der bis 1918 amtierende Minister und Historiker Ljubomir Jovanović verfasste 1924 einen Artikel, in dem die Balkanexpertin neue Beweise entdeckte. In einem russischen Sammelband anlässlich des 10-jährigen Kriegsausbruchs-Jubiläums mit dem Titel *Krv Slovenstva* (Das Blut des Slawentums) publizierte Jovanović seine Aufzeichnungen über und Erinnerungen an die Julikrise. Darin äußerte er, den Übersetzungen des *British Institute of International Affairs* getreu, dass Pašić ihm und Innenminister Stojan Protić gegenüber Ende Mai oder Anfang Juni 1914 anvertraute, dass bosnische Jugendliche ein Attentat auf Franz Ferdinand in Sarajevo planten. Die Regierungsmitglieder beschlossen,

<sup>102</sup> Dumba, Preface, 15.

<sup>103</sup> Ebd., 63.

<sup>104</sup> Norman Dwight Harris, Review, in: *The American Political Science Review* 9 (1915) 3, 598–602.

die Grenzwächter anzuweisen, bei der Drina keine jungen Männer nach Bosnien-Herzegowina durchzulassen – denn sie hätten auch gewusst, dass sich die Gruppe in Belgrad aufhielt. Die Grenzwächter, so Jovanović, ignorierten den Befehl.<sup>105</sup> Diese Erzählung im Artikel war Anlass für eine offizielle Anfrage des britischen Historikers Robert William Seton-Watson in der *Times* an die serbische Regierung, ob sie die geschilderten Ereignisse bestätigen könne. Es kam keine Antwort auf diese Anfrage, was Durham als Schuldeingeständnis deutete. In ihren privaten Aufzeichnungen zur Schuldfrage thematisierte sie das Stillschweigen der serbischen Regierung und notierte auch, dass sie selbst ein Opfer von Angriffen gewesen war, weil sie Jovanović' Original nicht gut ins Englische übersetzt hatte. Die Veröffentlichung von Jovanović' Artikel löste nicht nur bei Durham und Seton-Watson Reaktionen aus, sondern in Serbien musste der Autor der »Enthüllungen« Stellung beziehen und sich erklären. Seine Worte seien falsch interpretiert worden, er halte fest, dass die serbische Regierung keinerlei Draht zu diesen Jugendlichen oder zu anderen Organisationen gehabt habe. Um nicht noch einmal einer falschen Übersetzung angeklagt zu werden, hielt sich Durham an die Version des *British Institute of International Affairs* und folgte unbeirrt ihrem Weg der Diffamierung der serbischen Regierung. Der britische Historiker Seton-Watson hingegen nahm – vor und nach der Publikation von Jovanović – die Seite Serbiens ein und beschuldigte die Habsburgermonarchie der Unterdrückung ihrer Bevölkerung und machte deutlich, dass die anti-österreichische Propaganda vor allem auf dem Territorium der k. u. k. Monarchie fruchtete.<sup>106</sup> Eine Rezension von Seton-Watsons *Sarajevo* (1926) und von Durhams *The Sarajevo Crime* (1925) im *Journal American Historical Review* wies das Werk der Balkanforscherin als erkenntnisreicher aus, wenngleich konstatiert wurde, dass der gelernte Historiker besser mit der Darstellungsform und mit Quellenbelegen habe umgehen können. Der Rezensent räumte überdies ein, dass das »Saloniki trial«, bei dem Dragutin Dimitrijević Apis, der Drahtzieher der *Schwarzen Hand*, schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt worden war, der neueste Beitrag in dieser Causa sei. Durham argumentierte, dass Pašić hinter der Anklage stand und ihn zum Stillschweigen hatte bringen wollen, damit seine Beteiligung am Sarajevo-Attentat nicht aufflog. Das Gerichtsverfahren sei ein interessanter neuer Baustein, ob Durhams Resümee sich als richtig erweise, sei nicht zu sagen, leider gehe Seton-Watson nicht auf dieses Kapitel ein, so der Rezensent, dieser wolle sich derzeit der großen Geschichte Jugoslawiens widmen.<sup>107</sup>

<sup>105</sup> Durham, *The Sarajevo Crime*, 128; Gotthold Rhode, *Die Staaten Südosteuropas* (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Albanien) vom Berliner Kongress bis zum Ausgang des 1. Weltkriegs (1878–1918), in: Theodor Schieder (Hg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd. 6, Stuttgart 1973, 547–609, hier 601.

<sup>106</sup> Wolff, *The Western Representation of Eastern Europe*, 401.

<sup>107</sup> Sidney B. Fay, *Reviews of Books*, in: *The American Historical Review* 32 (1926) 1, 1926, 118–120.

Die Schuldfrage ist während der Zwischenkriegszeit (und darüber hinaus) ein umstrittenes Thema unter Historiker:innen. Dahinter stehen jedoch nicht nur die Absichten, ein Land von einer Schuld zu befreien, sondern auch, künftige (national-)politische Schritte freizulegen. »Mr. Seton-Watson, long a champion of the Serbs« und »Miss Durham [...] a champion of the Albanians<sup>108</sup> wünschten sich unterschiedliche Wege für den Balkan. Hinter der Anklage Durhams gegenüber Serbien steht die Forderung, der albanischsprachigen Bevölkerung innerhalb Serbiens (»Old-Servia«) mehr Rechte oder gar Unabhängigkeit einzuräumen, während Seton-Watson die Geschichte des jugoslawischen Staates schreibt. Beide Autor:innen trugen jedenfalls ihre Geschichtsbilder von Serbien in die westliche Öffentlichkeit hinein, ihre Werke wurden von US-amerikanischen und europäischen Medien wahrgenommen und aufgegriffen, und ihre Narrative – auf die sie weder Urheberrechte haben noch sie als Alleinstellungsmerkmal beanspruchen können – begleiteten die Wahrnehmung des Balkans bis weit hinein in das 20. Jahrhundert.

---

<sup>108</sup> Ebd., 118.